

Daniel Feldhendler/Ingrid Mager

Playback Theater: Bühne frei für Begegnung

Alles wirkliche Leben ist Begegnung

Martin Buber



Daniel Feldhendler

Geb. 1947 in Paris, Dipl.-Pädagoge, Psychodrama-Leiter (DAGG/DFP, IAGP), Supervisor (DGSv), Absolvent School of Playback Theatre (USA, IPTN), Dozent an der J.W. Goethe-Universität, Frankfurt/M. (Lehrerbildung mit Psychodrama und Theaterpädagogik), Mitarbeiter an Moreno-Instituten (Überlingen, Stuttgart), Mitbegründer Centre de Psychodramaturgie Mainz, Gründung und Leitung mit Marlies Arping der Spiegelbühne Frankfurt, Gründungsmitglied Playback-Theater-Netzwerk e.V., Referent und Trainer in EU-Projekten (Interkulturelle Kommunikation, psychodramatische Aktionsmethoden, Biographieforschung und Theater in Erwachsenenbildung)



Ingrid Mager

Geb. 1952, Soziologin MA, Supervision und Beratung in freier Praxis, Groß Zimmern, Lehrbeauftragte und Referentin an mehreren Fachhochschulen u.a. zu Playback Theater, Trainerin für Playback Theater, Supervisorin (DGSv), Psychodrama-Leiterin, Mitglied der Spiegelbühne Frankfurt (Spielleitung und Darstellerin), Mitglied der überregionalen Playback Theater Gruppe Storyplayers, gemeinsam mit Manfred Kralinger Leitung des Playback Theater Groß-Zimmern (2002-2004), Leiterin von Theaterprojekten auch im stationären Bereich, Absolventin School of Playback Theatre (USA, IPTN), Gründungsmitglied Playback-Theater-Netzwerk e.V.

Summary

Playback Theatre: open stage for *Begegnung*

Playback Theatre is a form of the theatre of spontaneity. The fact that it has spread so fast around the world is an expression of its appropriateness to our times, and its potential power as a tool in the prevailing social discourse. Playback Theatre provides a place for encounters between individuals and groups. It encourages dialogue by building connection between people and it affirms their role as co-determining subjects of their own life (and lived) stories. It is a process whereby the underlying political and social dimensions become apparent.

Zusammenfassung

Playback Theater ist eine Form des Stegreiftheaters. Seine rasche Verbreitung in der Welt ist Ausdruck seiner Aktualität und seiner potentiellen Kraft im aktuellen gesellschaftlichen Diskurs. Playback Theater bietet Raum für Begegnung zwischen Individuen und Gruppen. Es fördert den Dialog, indem es Menschen miteinander verbindet und sie als mitgestaltende Subjekte ihrer Geschichte (n) bestätigt. Die zugrundeliegenden politischen und gesellschaftlichen Dimensionen werden darin erkennbar.

Ein aktuelles Stegreiftheater

1975 wurde von Jonathan Fox gemeinsam mit seiner Lebenspartnerin Jo Salas und mit ihrer *Original Company* in den USA (New York State) ein besonderes Stegreiftheater ins Leben gerufen. Von ihren BegründerInnen *Playback Theatre (PT)* genannt, kennzeichnet es eine Form von Improvisation als interaktive Kommunikationsstruktur, in welcher persönlich erlebte Erfahrungen und Erlebnisse von Einzelnen verbal mitgeteilt und dann unmittelbar von DarstellerInnen aus dem Stegreif umgesetzt werden. Der 2005 in Frankfurt/Main gegründete deutschsprachige Verein: Playback-Theater-Netzwerk e.V. nimmt folgende Definition in seine Satzung auf: „PT ist eine zeitgenössische Form des interaktiven Theaters, bei dem die persönlichen Geschichten des Publikums spontan in Szene gesetzt werden. Es ist sowohl eine soziale, als auch künstlerische Kommunikationsform.“

Die Originalität der Methode beruht auf dieser spontanen szenischen Umsetzung in einer sehr dynamischen offenen Dramaturgie. PT setzt sich zum Ziel, den zwischenmenschlichen Dialog zu fördern und Menschen miteinander zu verbinden. Es kann an jedem Ort und in jedem Raum aufgeführt werden. Eine feste Struktur ist als Rahmen vorgesehen, eine Art Ritual, das dazu dient, die persönlichen Erzählungen von Menschen auf eine achtsame Weise zu ermöglichen, empathisch und schöpferisch zu spiegeln und zu gemeinsamen Erfahrungen zu verknüpfen.

Die aktuelle Verbreitung dieser Methode in verschiedenen sozialen, kulturellen und sozial-politischen Zusammenhängen auf allen Kontinenten der Welt (in mehr als 50 Ländern) lässt sich durch die Tatsache erklären, dass PT über seine ursprüngliche Aufführungsform hinaus einen Katalysator für zwischenmenschliche Begegnung in vielfältigen Situationen darstellt. Heute wird PT in vielen Kontexten eingesetzt: im Erziehungs- und Sozialwesen, in der Erwachsenenbildung und Fortbildung, in der Theater- und Kulturarbeit mit unterschiedlichen sozialen und ethnischen Gruppen, zur Organisationsentwicklung in Betrieben, als Unternehmenstheater, als Coaching und Supervision in sozialen Bereichen, in therapeutischen Settings und Klinikeinrichtungen.

PT wird zu einem Mittel sozialer Veränderungen, da, wo Menschen das Bedürfnis haben, einander zuzuhören und einen Austausch über ihre Geschichten miteinander zu finden. PT bietet einen Raum für Kleingruppen, aber auch für Begegnungen in größeren Gruppen und Versammlungen. Es können Orte informeller Begegnungen sein, aber

auch Treffen in öffentlichen Räumen. PT beruht grundsätzlich darauf, Orte zu schaffen, um einzigartige erlebte Erfahrungen von Einzelnen in Gruppen zur Sprache zu bringen. Indem es persönlich erlebte und für den Einzelnen wie die Gemeinschaft bedeutsame Erzählungen in ritualisierter Form bestätigt und bekräftigt, fördert PT Identitätsbildung zwischen eigener und kollektiver Geschichte.

Durch die Vielfalt der Anwendungsfelder und durch seine rapide Verbreitung in unterschiedlichen sozialen und kulturellen Kontexten in der ganzen Welt nimmt PT auch viele Gestaltungsformen an. Erfahrungsgemäß ist PT eine sehr produktive und zeitgemäße Form für die Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Wandel und seinen Konsequenzen. Zunehmend wird PT auch als Instrument der konstruktiven Konfliktbearbeitung in sozialen und gesellschaftlichen Brennpunkten eingesetzt: in Krisengebieten und Orten, wo die soziale Kommunikation und das menschliche Zusammenleben beeinträchtigt wurden. PT soll dann Wege zur Wiederherstellung konstruktiver sozialer Interaktion ebnen. Initiiert durch die Gründergeneration entstehen dazu konkrete Ansätze. Seit 2001 eröffnet das Projekt *Libra* neue Dimensionen: die Wiederherstellung des Dialogs in Konfliktsituationen und in zerrütteten Gemeinschaften am Beispiel PT-Arbeit mit ethnischen Gruppen – Hutus und Tutsis in Burundi, dem Nachbarland Ruandas.

Nach 30 Jahren betrachten die BegründerInnen Fox und Salas im Rückblick das Playback Theater als eine gelungene Integration von ästhetischer Erfahrung, sozialer Interaktion und gesellschaftlichem Ritual zur Förderung des zwischenmenschlichen Dialogs. Damit wird die Vision von einem Theater wahr, das der heutigen Gesellschaft etwas von der integrativen sozialen Funktion des Geschichtenerzählens und ästhetischer Rituale früherer Zeiten zurückgewinnt (vgl. Salas 1998³).

Playback Theater: ein besonderer Ort für Begegnung und Veränderung

Beeinflusst einerseits von seinen Studien an der Universität Harvard zur Tradition mündlicher Überlieferungen („*Oral history*“) und zu Untersuchungen von Gemeinschaften und ihrer Wertsysteme, andererseits sowohl vom Psychodrama, in dem er ab 1973 am Ursprungsort dieser Methode am Moreno-Institut in Beacon ausgebildet wurde, wie auch vom amerikanischen Experimentaltheater der 60er Jahre – insbesondere von Richard Schechner und seinem Ansatz der Theateranthropologie – versteht Jonathan Fox (Jhrg. 1943) PT als eine Renaissance von Volkstheater. Er beschreibt die Wiederbelebung dieser vorschriftlichen oralen Tradition als ein Mittel zur Bildung kultureller Gemeinschaften: PT gilt als *Community Theatre* und ist damit ein Theater der sozialen Partizipation (Fox 1994). Im Playback Theater werden subjektive Realitäten von ErzählerInnen durch ihre persönlichen Geschichten sichtbar, greifbar, verstanden und im Hier und Jetzt mit anderen Erfahrungen zu einem roten Faden verknüpft. Es ent-

steht Sinnbildung durch das Verbinden einzelner Lebenswege, dadurch wird ein intersubjektives Bewusstsein für eine kollektive Geschichte gefördert.

Die Spielform aus dem *Stegreif* und das dramaturgische Prinzip der *Spiegelung* entfalten eine wirkungsvolle Dynamik. Dies erklärt auch die oft erwähnte Nähe zu Stegreiftheater, Psychodrama und Soziodrama von J.L. Moreno und zum Theater der Unterdrückten von Augusto Boal (vgl. Feldhendler 1992²). Spontanes Handeln heißt hier auch, sich in Bewegung zu setzen und kann also den ersten Schritt zur Veränderung bedeuten. Bereits in der Entwicklung seines Stegreiftheaters in Wien um 1920 erkannte Moreno die heilende Funktion des Stegreifspiels, die dann Grundlage für seine spätere Theorie der kathartischen und therapeutischen Wirkung der psychodramatischen Methode wurde. In den o.g. Methoden ist die qualitative Veränderung auf der Spielebene auch auf die Funktion der Bühne zurückzuführen. Das Spielen geschieht auch im PT stets im Zwischenbereich von subjektiver Wahrnehmung, von Innen- und Außenperspektive, in einem Bereich von *Surplus-Realität* als Spiegelung der erzählten Geschichten. Der Ort des Szenischen, bei Moreno *Locus nascendi* genannt (1923) oder bei Boal *ästhetischer Raum* (1990), dieser Übergangsraum gilt als *potentieller, intermediärer Raum* (vgl. Winnicott 1972), der sich als wirksam für Transformationsprozesse erweist. Dieser Bereich eröffnet auch im PT alle räumlich-zeitlichen Möglichkeiten der Veränderung von Realität. Die Handlung vollzieht sich auf einer Probe- und Lebensbühne, die alle Ebenen innerer und äußerer Welten mit einschließt. Es ist ein Ort der unmittelbaren Mediation zwischen den Anwesenden. Die dialektische Dimension des Szenischen ist der potentielle Ort für symbolische Interaktion und Transformation. Eine weitere Konsequenz: Menschen werden als sozial-gesellschaftlich Handelnde betrachtet. Jonathan Fox schuf für die Beteiligten am Prozess dieser Arbeitsweise den Begriff des „*citizen-actor*“, des Menschen, der im Dienste der Gemeinschaft steht. In einer Gesellschaft im Wandel ist PT durch seine niedrighschwellige Form ein geeignetes Instrument der Netzworlbildung und der sozial-politischen Intervention gegen Isolierung und gesellschaftliche Fragmentierungen. PT wird dementsprechend zunehmend in sozialen Foren eingesetzt, als offene Form der direkten Demokratie und als Forum des Austausches und des emanzipatorischen Handelns im konflikthaftern Alltag. Vor allem wird PT durch seine Flexibilität ein bevorzugtes Mittel der Begegnung in komplexen Zusammenhängen.

Auf dem Weg zu mehr öffentlichem, sozialem Engagement

1993 gründeten wir die Spiegelbühne Frankfurt Playback Theater (vgl. Arping, Feldhendler 1999). Zu diesem Zeitpunkt waren alle Mitglieder der Gruppe ausgebildete PsychodramatikerInnen. Die Gründung unserer Gruppe zielte auf mehr öffentliche Aufführungen. In den ersten 4 Jahren fanden die öffentlichen Aufführungen meistens in kleinerem Rahmen (bis zu 50 ZuschauerInnen) statt. Ab 1996 kam eine deutliche Verla-

gerung in der Aufführungsarbeit mit größeren Gruppen anlässlich von Tagungen (bis zu 250 Zuschauerinnen). Die aktuelle Entwicklung unserer PT-Gruppe ist auch kennzeichnend für die Schwerpunktverlagerung von Einsätzen und Arbeitsformen mit Playback Theater. Seit 1997 sind unsere Aufführungen verstärkt themenorientiert und die Themen der Aufführungen spiegeln oft gesellschaftliche Situationen und ihre sozialpolitischen Begebenheiten. Bei solchen Aufführungen sind die einzelnen mitgeteilten Geschichten wie ein Vergrößerungsglas für kollektive Geschehnisse als Zeitgeschichte. Zur Veranschaulichung folgende Titel und Einblicke in themenorientierten Aufführungen aus dem Zeitraum 1997-2005:

„Alltagserfahrungen in einer multikulturellen Stadt ; Geschichten, die uns bewegen, bewegende Geschichten“; „Aus aktuellem politischen Anlass; Wer jetzt kein Haus hat...“; „Arbeitslust – Arbeitsfrust! Arbeitslos! Los der Arbeit“; „Gestern und Heute, Geschichten und Erinnerungen“; „Die Geister, die ich rief!“; „Schnöder Mammon, Geiler Zaster – Geschichten rund ums Geld!“; „Hauptsache Arbeit – Einladung zum Erfahrungsaustausch für Menschen mit und ohne Arbeit“; „Alles unter Kontrolle!?“

Im September 2005 in einer entscheidenden Wahlperiode für die BRD wählten wir das Thema *„Die Qual der Wahl“*. Die Erzählungen der Anwesenden brachten andere unterschwellige Themen als die Tagespolitik zutage. Ambivalenzen in vielen Lebenssituationen wurden geäußert: Wählen zwischen Sicherheit und Wunsch – Richtige Wahlen im Leben treffen: zwischen Ökonomie und Menschlichkeit. Im Oktober 2005 nannten wir die Aufführung *„Der ganz normale Wahnsinn“*. Die ZuschauerInnengruppe, bestehend aus 32 TeilnehmerInnen aller Altersgruppen, öffnete sich zu vielen Erfahrungen und gleichzeitig machte sich ein Thema breit: Alltag ist schwer – Leichtigkeit ist ein gutes Mittel gegen Schwere! Unterschwelliges Thema der Aufführung waren: persönliche Behinderungen, Gefühle von Scham und Peinlichkeit kamen in verschlüsselter Form zutage.

Nach dieser Aufführung folgte der nächste Auftrag im November 2005 bei der DGSP-Tagung mit ca. 250 Anwesenden zum Thema *„Geschichten aus dem Arbeitsalltag“* (Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sozialpsychiatrie zum Thema: Beziehungsreich – Lebenswelt Psychiatrie im Jahre 2010). Und das Jahr 2005 endete mit einer weiteren Aufführung der Veranstaltungsreihe *„Beruf und Leben“* zum Thema *Hauptsache Arbeit!?* Anfang 2006 erfuhren wir über die Medien, dass es wieder mehr als 5 Millionen Arbeitslose in der BRD gibt.

Eine Playback Theater Gruppe kann die Funktion eines Forums für Öffentlichkeitsarbeit innehaben. Als Perspektive für die zukünftigen Aufführungen zeichnet sich auch die Tendenz ab, dass wir aus aktuellem Anlass mehr brisanten gesellschaftlichen Themen begegnen werden. Es ist eine weitere Einladung, sich dem zu stellen!

Playback Theater als Interaktionsgeschehen

Eingebunden in ein bestimmtes Veranstaltungsthema kann PT als eine Art Katalysator die Beteiligten ansprechen und eine neue Qualität der Kommunikation ins Spiel bringen. Findet PT unter einem bestimmten Thema im Rahmen einer Organisation, eines

Kongresses oder einer Vortragsreihe statt, kann es den Prozess auch als ein Interaktionsgeschehen aller Beteiligten vorantreiben.

Wie schon angeführt, war PT Programmpunkt der oben erwähnten Jahrestagung der deutschen Gesellschaft für Sozialpsychiatrie, die unter dem Motto und Titel „Beziehungsreich-Lebenswelt Psychiatrie im Jahre 2010“ stand. PT findet am letzten Tag der dreitägigen Tagung zwischen zwei Vorträgen fast am Ende der Gesamtveranstaltung statt. In dem vorhergehenden Vortrag stellt der Referent unter dem Thema „*die Gesundheit psychosozial Tätiger sicherstellen*“ vor allem auch neuere Ansätze und Forschungsergebnisse der „*Salutogenese-Forschung*“ vor, bezogen auf Berufsgruppen in der Psychiatrie. Der auf das PT folgende Beitrag soll unter dem Titel „*Einsam oder gemeinsam*“ die Qualität von Teamarbeit in der Sozialpsychiatrie, auch unter Auswirkungen zunehmender ökonomischer Zwänge, sowie eines desolaten Arbeitsmarktes beleuchten. Die Aufführung unter unserer gemeinsamen Leitung fungiert hier unter dem Motto „*Geschichten aus dem Alltag*“ wie ein Bindeglied zwischen den beiden Vortragsthemen. Eine Frau erzählt eine Geschichte:

Sie, die Erzählerin, sei sich nicht so ganz sicher, ob die Geschichte jetzt passend sei, aber so oder ähnlich erlebe sie es tagtäglich und es sei ihr gerade eingefallen. Sie sei mit voller Stelle im Stationsdienst mit wechselndem Schichtdienst etc. tätig, was für sich gesehen häufig sehr anstrengend sei: der Umgang mit schwierigen PatientInnen, organisatorische Probleme etc. Was sie beschäftige, sei aber mehr das davor und danach. Als alleinerziehende Mutter sei sie häufig vor der Arbeit sehr gefordert. Konkreter werdend berichtet sie, wie der Morgen vor der Arbeit durchgeplant und vom Aufstehen, Frühstück, vierjährigen Sohn in den Kindergarten bringen, eine bestimmte U-Bahn erwischen und rechtzeitig zur Arbeit kommen zeitlich völlig durchstrukturiert ist. Wenn alles glatt laufe, sei dies mit einem gewissen Stress verbunden, aber dieser halte sich in Grenzen. Wenn nur an einer Stelle die Abfolge nicht eingehalten werden könne, und das passiere mit einem vierjährigen Kind häufiger, breche aber das reine Chaos aus. Nur durch weitere unvorhersehbare Ereignisse, wie z.B. eine unverhoffte Hilfe, könne sie den Plan dann doch noch irgendwie einhalten und käme dann wie durch ein Wunder noch pünktlich zu ihrer Arbeitsstelle. Dort angekommen, könne sie erst mal durchatmen. Manchmal sei ihre Arbeit dann wie eine Erholung.

Die dem PT vorangegangenen Vortragsergebnisse werden mit dieser Geschichte aus dem Alltag durch neue wichtige Perspektiven ergänzt. Die Erkenntnis der Erzählerin: Meine Zeit vor der Arbeit, die Zeit der Regeneration und „Nicht-Arbeit“, ist unter Umständen die anstrengendste überhaupt. Dennoch erwächst hier heraus auch eine hohe Befriedigung: „*Diesen Stress nehme ich um meines Sohnes und meiner selbst willen tagtäglich auf mich; ich bin auch stolz darauf, wie ich meinen Alltag mit all seinen Unvorhersehbarkeiten tagtäglich aufs neue meistern kann und dabei immer wieder auch auf unvorhergesehene Hilfe stoße.*“ Bezogen auf das Thema Beruf und Team bedeutet dies: „Ich bin für den Klienten da. Um meine Aufgaben und Rollen erfüllen zu können, benötige ich die Unterstützung der Anderen.“

Durch die persönlichen Beiträge und Geschichten im PT entstehen neue Bezüge. Die eingebrachten Themen erhalten häufig auch eine andere Dynamik: sie regen die Phantasie und Kreativität aller Beteiligten an und mobilisieren das Publikum zu Selbstbeteiligung und Aktivität. Das Thema der o.g. Jahrestagung sollte laut Programm Gelegenheit bieten, „*die konkreten Auswirkungen einer sich verschärfenden Einflussnahme von Ökonomie auf die Qualität der Beziehungen zu diskutieren und über mögliche Strategien nachzudenken, wie dieser Entwicklung zu begegnen ist.*“ Der letzte Beitrag unserer

Aufführung beschäftigte sich mit der Frage, wie ältere und jüngere Mitglieder der DGSP zueinander finden können. Das entstandene Bild nahm den letzten Beitrag der Tagung vorweg: Vernetzt die Zukunft (mit)-gestalten!

Ritual, ästhetische und soziale Ebene

Die szenische Umsetzung im PT erfolgt mit Hilfe einer speziellen Dramaturgie. Sie ist unmittelbar und spontan und entsteht in einem ko-kreativen Prozess. Die BegründerInnen des Playback Theaters sprechen von einem Dreiklang zwischen Ritual, Kunst und Sozialem. Diese drei Ebenen müssen im PT zusammengeführt werden. In ihrer Schnittmenge entsteht PT. Das Ritual bedeutet Struktur und sorgt im PT für gesicherte Abläufe. Das Ritual regelt die Abläufe und verschafft allen Beteiligten Sicherheit. Zu Beginn stellt sich das Ensemble dem Publikum vor. Dann folgen Beiträge aus dem Publikum, Stimmungen werden mit kleinen Formen umgesetzt (Fluid Sculptures u.a.). Es folgen Geschichten und dazwischen immer wieder kleine Formen, die das Erleben im Hier und Jetzt verbinden und vertiefen. Zum Schluss werden rote Fäden der Aufführung aufgenommen und mit dramatischen Mitteln aufgegriffen.

Die Spielleitung vermittelt zwischen Publikum, DarstellerInnen und MusikerIn auf der Bühne. Sie leitet das Interview zu den Geschichten und übergibt die Geschichte an die DarstellerInnen. Am Ende gibt der/die ErzählerIn eine Rückmeldung zum Erlebten (Hat die Darstellung die Essenz des Erzählten eingefangen?). Die Spielleitung ist in ihrer Vermittlungsrolle dem Ritual besonders verbunden. Es geht darum, dass die Beteiligten gegenseitige Achtsamkeit entwickeln können und den ZuschauerInnen eine Atmosphäre der Offenheit entgegengebracht wird. Über das Ineinandergreifen des Sozialen und Künstlerischen schreibt Jo Salas:

„Es handelt sich um eine Kunst, die sich dem Ziel verpflichtet fühlt, die Erfahrungen ganz normaler Menschen ernst zu nehmen und dadurch Beziehungen zwischen ihnen zu fördern, so dass die Gemeinschaften, in denen wir leben, an Mitgefühl und Menschlichkeit wachsen. Wir bemühen uns darum, unsere Kunst so zu verfeinern, dass wir sie wirklich als Dienst anbieten können“ (Salas 1999, S. 26f).

Mit dieser Haltung von Offenheit dem und der Anderen gegenüber sind die Herausforderungen an die Mitwirkenden des PT besonders hoch. Nicht nur ein regelmäßiges Training des gemeinsamen Improvisierens und Musizierens ist erforderlich, sondern auch tiefere Selbsterfahrung und die Fähigkeit, Gruppenzusammenhänge in situ zu erfassen, welche die Voraussetzungen für eine achtsame Öffnung zu den Anderen hin bilden. In dem aktuellen Aufbau einer deutschsprachigen Schule für Playback Theater wird auch Supervision und Psychodrama ein besonderer Stellenwert eingeräumt. Die postulierte Verbindung von Interaktion, Kunst und Sozialem enthält weitergehende Fragen moralischer und ethischer Implikationen des Playback Theaters, sowie die Frage nach seiner gesellschaftskritischen Perspektive.

Playback Theater für einen gesellschaftlichen Wandel

Im Nachwort zu *Playbacktheater, wo Geschichten sich begegnen*, eine gemeinsame Publikation aus Beiträgen vom ersten internationalen Symposium zu Playback Theater an der Gesamthochschule Kassel 1997 schrieb Jonathan Fox:

„Ein guter Aspekt der Moderne besteht darin, dass die Menschenrechte weltweit zunehmend akzeptiert werden. Es wird immer wichtiger, einander zuzuhören und ganz besonders auf die zu hören, die sich von uns unterscheiden. Wenn man, wie ich, von einem privilegierten Hintergrund kommt, ist es besonders wichtig, den *alltäglichen* Erfahrungen von Gewalt, Klassenunterdrückung, Rassismus, Sexismus und anderen Formen von Vorurteilen Gehör zu schenken, die unser-eins sich kaum vorstellen kann. Auf diesem Weg erweitert sich unsere Empathie über das hinaus, was wir von zu Hause mitbringen. Noch einen Schritt weiter. Ich glaube, dass es sehr starke Kräfte gibt, die versuchen, die Geschichte weiß zu waschen – oft sind es die Reichen und Mächtigen, die sie zu ihrem Vorteil umschreiben –, und dass es deshalb notwendig ist, Platz zu machen für die nicht-offizielle „Geschichte“ derer, die leiden und nicht gehört werden. Jedes unserer Länder hat im Blick auf die Vergangenheit seine Geheimnisse, die auf unsere Gegenwart abfärben und unsere Zukunft beschränken. Ich bin der Überzeugung, dass Playback Theater uns helfen kann, indem es diese Geheimnisse mutig anspricht, ‚Geschichte‘ wieder herzustellen“ (1999 S. 229f).

In diesem Unternehmen sucht Fox Verknüpfungen zu nächstgelegenen Ansätzen (Psychodrama, Soziodrama, Aktionsmethoden und Methoden von Augusto Boal) um diesem Anspruch zu genügen, wenn er äußert:

„There are powerful forces – personal, social, and political – urging us to suppress the real story. Yet I believe we need to face the truth of the past in order to imagine a positive future. In that psychodrama, Theatre of the Oppressed, and playback theatre are fully allied“ (Vorwort zu Feldhendler 2005, S. 14).

Eine Sozialethik des Playback Theaters hat demzufolge auch gesellschaftspolitische Intentionen. Dieser Anspruch zielt auf die Anerkennung der Erfahrungen und Geschichten, gerade von Menschen und Menschengruppen, die von gesellschaftlicher Unterdrückung und Ausgrenzung besonders betroffen sind und in unserer Gesellschaft „keinen Ort“ haben, wo sie ihre Geschichte erzählen und andere Menschen ihnen zuhören könnten. Diese Anerkennung erfolgt im Playback Theater als Bestätigung *subjektiver* Geschichte in einer ritualisierten Form der Zeugenschaft in der Gemeinschaft.

Fe Day – ehemalige Vorsitzende vom *International Playback Theatre Network* (IPTN), Hochschullehrerin in Auckland (Neuseeland), PT-praktizierende seit 1982 – stellt eine zentrale Frage:

„In welcher Beziehung steht Playback Theater, steht eine Aufführung zum sozialen Wandel? Nach meinem Empfinden ist Playback Theater in der Weise auf sozialen Wandel bezogen wie es die Menschen sind, die es praktizieren.(...) Wir müssen Wege herausfinden *wollen*, wie wir in dauerhafter kritischer Aufmerksamkeit darüber nachdenken können, was wir tun. Wir müssen es *wollen*, uns immer wieder damit auseinander zu setzen, wie wir den sozialen und politischen Dialog mit uns selbst, untereinander, mit unserem Publikum und unserer Welt führen können“ (Day 1999 S. 101f.).

Eine das Soziale und Ethische einbeziehende Grundlegung umfasst einerseits theoretische Prämissen zu der Wirkungsweise und den Zielen des PT, zum Zweiten aber auch die Herausforderungen an die PraktikerInnen, ob sie nun Spielleitung, SchauspielerInnen oder MusikerInnen sind oder ob sie ein PT-Seminar anbieten. Die geforderten Kompetenzen beinhalten soziale, beratende Kenntnisse wie Gesprächsleitung, Moderation, Introspektionsfähigkeit, Empathie, Offenheit und Intuition, Selbst- und Fremdwahrnehmung ebenso wie künstlerisches Können. Außerdem müssen die PT-Gruppen neben ihren eigenen gruppenbezogenen Themen auch die Bereiche und Themen erarbeiten und reflektieren, für deren Kontext PT angeboten werden soll.

Wenn eine PT-Gruppe sich auf Zielgruppen sozialpolitischer Brennpunkthemen beziehen will, so ist es im Training der Gruppe zu ihrer Vorbereitung erforderlich, eigene Erfahrungen mit dem Thema dem Auftritt voranzustellen. Ein Erlebnis, das im Vorbereitungstraining unmittelbar vor der Veranstaltung mit Arbeitslosen von einer Frau unserer PT-Gruppe erzählt wurde, soll dies verdeutlichen:

Vor nicht allzu langer Zeit sei sie von einer sehr guten Freundin zum Besuch mit anschließendem Abendessen eingeladen worden. Sie habe sich sehr gefreut, die Freundin und ihren Mann wieder zu sehen. Das Paar sei vor geraumer Zeit in eine neue Stadt umgezogen; beide hätten dort gute Arbeit, eine gute Wohnung gefunden und diese komfortabel eingerichtet. Leider sei mit dem Umzug auch verbunden gewesen, sich nicht mehr so häufig sehen zu können. Umso freudiger sei ihre Erwartung auf den anstehenden Besuch gewesen. Sie berichtet weiter, wie sie in den lichtdurchfluteten Räumen der Freundin ankommt und nach einer herzlichen Umarmung und Begrüßung gemeinsam mit dem Paar die neuen Räume durchschreitet, die neuerstandenen Designerstücke bewundernd. Doch habe sie noch während des gemeinsamen Umherschweifens bemerkt, wie sich die Stimmung zunehmend verändert habe. Das Paar sei ihr zunehmend gedrückt und etwas fahrig vorgekommen. Zunächst seien sie aber alle bemüht gewesen, sich nichts anmerken zu lassen. Innerlich sei sie mit der Frage beschäftigt gewesen, ob etwas mit der Arbeit der Freundin problematisch sein könne. Weiter bemüht, eine sorglose Stimmung aufrecht zu erhalten, seien sie zum gemeinsamen Tee gelangt und hätten über Belangloses gesprochen. Irgendwann habe die Bedrückung jedoch Oberhand gewonnen. Die Wahrheit sei zu Tage getreten: die Freundin hatte gerade und völlig unerwartet ihre noch neue Arbeitsstelle verloren. Weitergehend sei auch die Arbeitsstelle des Mannes hochgradig unsicher. All ihre Sicherheiten, ihr neu eingerichtetes Leben sei von einem Tag auf den anderen bedroht und ihr Leben sei nicht mehr das gleiche geblieben. Die Erzählerin spricht von ihrem eigenen Schock über das Gehörte und wie sie sich mitbetroffen gefühlt habe.

Diese Geschichte spiegelt eine prototypische Erfahrung unserer Zeit und verdichtet die Frage, wie die Betroffenen und ihre (soziale) Umgebung mit einem gesellschaftlich bedingten Ereignis wie Arbeitslosigkeit und den damit verbundenen Problemen umzugehen vermögen. In unserer Geschichte erfahren wir, wie eine solche drohende Ausgrenzung durch Arbeitslosigkeit die Beziehung zwischen Freunden erfassen kann. Inzwischen macht jeder oder jede zumindest indirekte Erfahrung mit diesen Fragen, insofern als jeder oder jede von uns statistisch gesehen mindestens einen Menschen im engeren Kreis seiner oder ihrer Vertrauten hat, der oder die arbeitslos ist. Die „Essenz“, der hier erzählten Geschichte ist, dass die Beteiligten die durch den Verlust der Arbeit hervorgerufenen Ambivalenzen und Widersprüche hin und her bewegen und das Thema umkrei-

sen, bevor sie zu dem (vorläufigen) Schluss gelangen, sich einander mitzuteilen, „die Wahrheit“ zu teilen.

Für die Mitglieder der Spiegelbühne beginnt nach dieser Geschichte die eigentliche Aufführung. „Unsere“ im Vorbereitungstraining für diese Veranstaltung am gleichen Morgen erzählten und gespielten Geschichten leiten uns zu der Veranstaltung und unserem Publikum. Unsere eigenen Geschichten regen uns selbst zu Fragen an: Können wir uns hier, die wir in sehr unterschiedlicher Weise „Betroffene“ sind, füreinander zu diesem Thema öffnen? Finden wir dann mit den Betroffenen in der szenischen Umsetzung eine gemeinsame achtsame Basis, so dass die, die selbst ihre Arbeit nie verloren haben, überhaupt erlauben um was es geht?

Die PT-Aufführung an diesem Tag beginnt mit einem Eingangsritual, wo die Mitglieder der Truppe sich mit einem sprachlich sehr knapp formulierten persönlichen Erlebnis zu dem Thema kurz vorstellen. In der Folge „sprudeln“ die Mitteilungen und Geschichten der Anwesenden in zunehmender Intensität. Es wird viel gelacht – als Form einer kathartischen Entladung, es werden Geschichten erzählt, die von einem schweren Schicksal und der Gewalt gesellschaftlicher Ökonomie zeugen. Ein Teilnehmer erzählt, wie er nach einer ärztlichen Diagnose einer fortschreitenden Krankheit seine Arbeitsstelle verloren hat und keine rechtlichen Ansprüche dagegen geltend machen konnte. Die Anwesenden sind tief berührt von dieser Geschichte. Später werden auch leichte und kuriose Seiten des Lebens in den Geschichten angesprochen und rufen durch ihre symbolisch zugespitzten Umsetzungen auf der Bühne häufiges Gelächter hervor: Geschichten über Geschicklichkeiten im Umgang mit Behörden und solche zu neuen phantasievollen Projekten einer Ich-AG. Eine Teilnehmerin äußert am Ende der Aufführung: „Wenn man Playback Theater ansieht, das sieht so aus, dass alle mit anderen Menschen auf der Welt etwas zu tun haben!“

Seit 2002 sind die prozessbegleitenden Playbackaufführungen der „Spiegelbühne“ fester Bestandteil einer jeweils eintägigen Veranstaltungsreihe für Arbeitslose und Menschen, die von Arbeitslosigkeit bedroht sind. Unter dem Titel *„Beruf und Leben“* bieten Freie und Konfessionelle Träger Seminarreihen an zu unterschiedlichen Themen wie *„Hartz 4 zeigt Wirkung“*, *„Ideenschmiede zu Projekten“*, *„Endlich wieder in Bewegung kommen – und sich dem Frust aus dem Leib tanzen“*. Den VeranstalterInnen und Teilnehmenden ist besonders daran gelegen, zu einem Erfahrungsaustausch für Menschen mit und ohne Arbeit einzuladen. Ein großer Teil des Publikums nimmt seit Beginn der Reihe regelmäßig teil. Viele von ihnen zählen zu den Langzeitarbeitslosen oder zu denen, die immer wieder zwischen kurzzeitiger Beschäftigung und/oder Anstellung und neuer Arbeitslosigkeit hin und her pendeln (müssen). Andere TeilnehmerInnen sind oder fühlen sich betroffen, weil sie gerade arbeitslos geworden sind. Etwa 50 Menschen bilden das Publikum. Auch Professionelle sind dabei, die Arbeitslosengruppen betreuen, oder TrägervertreterInnen, die Projekte fördern. Schätzungsweise zwei Drittel der Teilnehmenden sind auch in anderen Arbeitsloseninitiativen organisiert. Dazu kommt eine Minderheit, die sich aus unterschiedlichsten Gründen mit dem Thema beschäftigt und/oder gerne am Playback Theater teilnimmt.

Playback Theater leitet die Tagesveranstaltungen jeweils ein, bietet den Beteiligten die Möglichkeit ihre persönlichen Geschichten einzubringen und verbindet am Tagesende die gesammelten Erfahrungen des Tages.

Für eine Soziale Ökologie

Salas, Musiktherapeutin und Mitbegründerin der PT-Methode, stellte schon 1993 in der 1. Ausgabe Ihres Buches fest, dass die heilende Wirkung des Playback Theaters auf mehreren Elementen beruht:

- Die Tatsache, dass Menschen das *Bedürfnis* haben, ihre Geschichten zu erzählen.
- Im künstlerischen, ästhetischen Prozess erschaffen wir Formen in Raum und Zeit, die unsere Erfahrungen reflektieren und widerspiegeln, uns bestätigen, aber uns auch zu neuen Perspektiven und Handlungen inspirieren.
- Playback Theater schafft einen Ort für eine soziale Matrix.

Salas äußert weiter:

„Es kann politische Implikationen haben, dass Playback-Theater sich der subjektiven Wahrheit verpflichtet. Die Botschaft, dass Ihre Geschichte, meine Geschichte, unsere Geschichte einen unangreifbaren Wert haben, ist von radikaler Kraft“ (1998³, S. 175f).

In der letzten Ausgabe des Newsletters des internationalen PT-Netzwerks, bekräftigt dessen Herausgeber, Nick Rowe, Salas Aussage:

„Never has a deep sense of the other person seemed more crucial for our own humanity. When there seems so much willful misunderstanding of those who are different it may well be that playback theatre can offer one of those forums where real meeting can happen: a space as Jonathan Fox puts it for ‘radical social encounter’“ (Interplay, Dez. 2005).

Mit unserer Jahrtausendwende und den aktuellen gesellschaftlichen Umwälzungen wird Playback Theater weiter herausgefordert, die humanistische Tradition Morenos und anderer fortzuführen und umzusetzen!

Literatur

- Arping, M., Feldhendler, D. (1999): Praxisaspekte aus dem Leben einer Playback Theater Gruppe: Die Spiegelbühne Frankfurt Playback Theater. In: Fox, J., Dauber, H. (Hrsg.): Playbacktheater. Wo Geschichten sich begegnen. Bad Heilbrunn, S. 104-130
- Boal, A. (1990): *Méthode Boal de théâtre et de thérapie*. Paris
- Day, F. (1999): Wie weiß ich, wer und wo ich bin, solange ich nicht höre, was ich sage? In: Fox, J., Dauber, H. (Hrsg.): Playbacktheater. Wo Geschichten sich begegnen. Bad Heilbrunn, S. 90-103
- Fox, J. (1996): *Renaissance einer alten Tradition – Playback Theater*. Köln
- Fox, J., Dauber, H. (Hrsg.) (1999): *Playbacktheater. Wo Geschichten sich begegnen*. Bad Heilbrunn

- Feldhendler, D. (1992²): Psychodrama und Theater der Unterdrückten. Frankfurt
 Feldhendler, D. (2005): Théâtre en miroirs, l'histoire de vie mise en scène. Paris
 Moreno, J. L. (1923): Das Stegreiftheater. Potsdam
 Salas, J. (1998³): Playback-Theater. Berlin
 Salas, J. (1999): Was ist „gutes“ Playback Theater? In Fox, J., Dauber, H. (Hrsg.): Playbacktheater. Wo Geschichten sich begegnen. Bad Heilbrunn, S. 20-42
 Schechner, R. (1990): Theater-Anthropologie. Hamburg
 Winnicott, D. W. (1972): Vom Spiel zur Kreativität. Stuttgart

Literatur aus dem Internet:

Interplay. <http://www.playbacknet.org/interplay/interplay.html> Volume. X No.2 .2005
 Literatur zu Spiegelbühne u.a.: <http://www.spiegelbuehne.de>

Anschrift der AutorInnen:

Daniel Feldhendler, Hallgartenstr. 69, 60389 Frankfurt/Main, mail: feldhendler@em.uni-frankfurt.de

Ingrid Mager, Ludwigstraße 6, 64846 Groß-Zimmern, mail: ingrid.mager@gmx.de
 Internet: <http://www.ima-praxis.com>